

Alexei Volodin

kompromisslos und unbequem



Foto: Klavierfestival Ruhr

Von: Anja Renczikowski

Schön muss es heute sein im Konzertsaal. Denn die Besucher wollen meist einfach nur entspannt einen schönen Abend genießen. Das wissen auch die Künstler und wollen viel zu oft gefallen, möchten es erst den Konzertveranstaltern, dann dem Publikum und natürlich auch den Kritikern recht machen. Da scheint die Begründung der Jury des Geza Anda Wettbewerbs, warum sie im Jahr 2003 gerade den russischen Pianisten Alexei Volodin zum ersten Preisträger auserkoren hatte, geradezu kontraproduktiv. Dort hieß es: „Mutig, bisweilen kompromisslos vertritt er seine Ansichten auf der Grundlage einer nicht nur hervorragenden, sondern erregend ausgebildeten Technik. [...] Volodin kommt seiner Zuhörerschaft nicht bequemend entgegen, vielmehr sucht er die Auseinandersetzung.“ Konnte damit überhaupt eine große Karriere beginnen? Und: Hatten nicht schon viele andere vielversprechende Preisträger renommierter Wettbewerbe Schiffbruch erlitten und sich im Konzertbetrieb nicht behaupten können? Alexei Volodin, geboren 1977 in St. Petersburg, hat das Gegenteil bewiesen. Wettbewerbe können auch heute noch große Talente, die nicht nur massenkonform auftreten, entdecken und ihnen zu einem international erfolgreichen Werdegang verhelfen.

Später Schnellstart

„Es ist einfach so passiert“, erklärt Alexei Volodin sein anfängliches Interesse an der Musik. „Ich erinnere mich, ich habe als Kind Beethoven und Tschaikowsky gehört. Aber dann, als ich eingeschlafen bin, habe ich eigene Musik gehört. Das war schon ziemlich ungewöhnlich.“ Und schon bald wollte er auch ein Instrument lernen. Von der Musikschule wurde er zunächst abgelehnt, denn mit acht Jahren war er in den Augen der Lehrer schon zu alt. Doch bereits nach einem Jahr Privatunterricht durfte Alexei Volodin die Gnessin-Spezial-Musikschule in Moskau besuchen. Die Eltern – beide keine Musiker – stellten sich auf das Talent ihres Sohnes ein. „Vielleicht hätten sie mich nicht so sehr unterstützt, wenn sie von der ganzen Materie mehr verstanden hätten“, so Volodin und lacht. „Immerhin war das alles nicht selbstverständlich. Aber mich haben die Gleichaltrigen teilweise auch inspiriert. Ich wollte auch schnell Fortschritte machen.“

Heimatverbundene Ausbildung

Ungewöhnlich ist die Tatsache, dass sich der Pianist in einer globalisierten Welt – wo es zum guten Ton gehört, nicht nur in der Heimat, sondern bei möglichst verschiedenen, international renommierten Professoren zu studieren – darauf beschränkte, sich hauptsächlich bei einer Pädagogin ausbilden zu lassen. Statt ins europäische Ausland zu reisen und dort schon internationales Künstlerflair zu schnuppern, blieb er sieben Jahre in Moskau bei einer nicht immer bequemen und vor allem sehr strengen Lehrerin – Elisso Wirssaladze. „Sie hat mir sehr viel von ihren eigenen wertvollen Erfahrungen mit auf den Weg gegeben. Aber zugegeben: Sie war sehr streng und sehr direkt. Sie hat nicht groß drum herum geredet, sondern dir gesagt, was du machen sollst, und dir immer direkt eine Aufgabe gestellt.“ Rückblickend ist Volodin froh, diese harte Schule kennengelernt zu haben: „Es war wichtig, denn das Konzertleben ist härter als alles andere. Erst bestreitet man all diese Wettbewerbe und denkt, das ist schon hart. Aber dann kommst du endlich auf die Bühne – das, was du dir immer erträumt hast – und merkst: Das ist viel, viel schwerer, als du gedacht hattest. Einen Wettbewerb durchzustehen, ist nicht leicht, aber 15 Konzerte hintereinander zu spielen, mit dem Bewusstsein, dass alle gleich wichtig sind und man einfach nicht schlecht spielen darf, ist schon ganz schön schwierig.“

Vom schüchternen Debütant zum Kenner des Business

Auch wenn ihm seine Lehrerin ein gutes Rüstzeug mitgegeben hatte, Alexei Volodin musste in die Welt des Konzertbusiness noch hineinwachsen. Zeigte er sich bei seinen ersten Gesprächen und Interviews nach dem Wettbewerbserfolg 2003 noch scheu und zurückhaltend und tapste zaghaft auf die Bühne zurück, als das begeisterte Publikum ihn zu einer Zugabe anfeuerte, scheint er heute mit allen Regeln des Konzertbetriebs vertraut. „Ich habe gegen Wettbewerbe nichts einzuwenden“, sagt er und fügt fast schon provozierend hinzu: „Wettbewerbe sind wie das Leben – entweder man besteht oder auch nicht. Dennoch: Dass es bei mir so gut lief, ist für mich immer noch ein Mysterium. Aber nun bin ich mit

allen Wassern gewaschen. Ich kann morgen ohne Bedenken schnell für jemanden einspringen oder auch zwanzig Abende hintereinander spielen.“ Doch auch wenn der Gewinn des Preises mit verschiedenen Konzertengagements in der Folgezeit verbunden war, sagt Volodin: „Dass es mit der Karriere so richtig aufwärtsging, ist auch immer Verdienst eines guten Agenten.“ Eine Aufzeichnung eines Konzerts im Rahmen der „Folle Journée de Nantes“ für die lange Chopin-Nacht, die im vergangenen März zum 200. Geburtstag des Komponisten bei ARTE ausgestrahlt wurde, betrachtet Volodin auch als geschickte Marketingstrategie und steht selbstbewusst zu diesem Eingeständnis. „Wenn man damit noch mehr Leute erreichen kann, dann ist das doch toll.“ Überhaupt ist er überzeugt, dass viel mehr Menschen sich für klassische Musik interessieren würden. „Leider ist sie in der heutigen Medienlandschaft einfach nicht mehr gefragt. Der Zugang dazu ist einfach schwerer geworden.“

Ein großes Herz für die Komponisten dieser Welt

Geht es um die Auswahl der Programme, die Alexei Volodin spielt, zeigt er sich flexibel und kompromissbereit. „Manchmal passen bestimmte Stücke einfach besser oder sorgen auch dafür, dass der Saal voll wird.“ Probleme hat der Pianist keineswegs, schließlich wird immer wieder die große Spannweite seines Repertoires gerühmt. Da gehört Bach, Beethoven und Chopin ebenso dazu wie Rachmaninow, Tschaikowsky und Schostakowitsch.

Weimar
Bayreuth

7. Internationaler FRANZ LISZT Klavierwettbewerb
20.-30. Oktober 2011

- Anmeldeschluss: 30. Juni 2011
- Preise im Gesamtwert bis zu 20.000 Euro, Stipendien, Produktionen, Konzertengagements
- Die erste Runde findet in Bayreuth statt, alle weiteren in Weimar
- Finale mit der STAATSKAPPELE WEIMAR

Hochschule für Musik Tel. 03643 - 555 150 wettbewerbe@hfm-weimar.de
FRANZ LISZT Weimar Fax 03643 - 555 170 www.hfm-weimar.de/liszt

Faktoren ab. „Talent“, so Volodin, „ist sehr wichtig. Und man muss seinen eigenen Weg finden. Man muss auf der Bühne eine Einstellung haben, sonst hat man dort nichts verloren.“ Auf diesem Weg können Vorbilder und Lehrer wichtige Begleiter sein. „Charisma ist nicht so wichtig. Michail Pletnev zum Beispiel. Er gehört zu meinen Lieblingspianisten. Aber wenn er auf die Bühne kommt, sieht er eher langweilig aus, aber er spielt wie ein Gott!“ Volodin kritisiert die Musiker, die sich Anregungen von anderen Künstlern holen möchten – doch statt sich inspirieren zu lassen, dann letztlich doch nur versuchen, den ein oder anderen zu imitieren. „Davon gibt es leider sehr viele. Es gibt viele professionelle Musiker, aber nur wenig wahre Künstler.“

Nüchterne Betrachtungen

In Zeiten, wo gefüllte Konzertsäle enorm wichtig sind, gehört es im Klassikbetrieb mittlerweile auch einfach zum guten Ton, die Wichtigkeit des Publikums in den Vordergrund zu stellen. Doch statt über die Bedeutung seiner Hörer zu sinnieren, die viel applaudieren, das Handy ausschalten und im Saal natürlich in absolut andächtiger Haltung verharren, hat Alexei Volodin dem Thema Publikum gegenüber eine eher nüchterne Haltung. „Wenn ich gut spiele, dann gehen sie auch mit, bilde ich mir ein. Aber letztlich sind die Leute überall mehr oder weniger gleich. Leidenschaft gibt es überall – nur die Art, wie sie sich ausdrückt, variiert ein wenig. Schauen Sie sich mexikanische Soap Operas im Fernsehen an – so laut, so expressiv. Aber ich glaube die Menschen dort unterscheiden sich nicht sehr von denen in Russland. Es heißt ja nicht, dass jemand, der nach dem Konzert laut brüllt und applaudiert, auch mehr gefühlt hat. Die Kultur des Hörens ist nur eine andere. Aber das darf einen beim Spielen nicht beeinflussen.“ Es scheint, als wäre diese Behauptung ein Spiegel seiner eigenen Persönlichkeit. Denn so routiniert Volodin als Gesprächspartner wirkt, der vehement bestimmte Themen nicht ansprechen möchte („Über Musik mag ich nicht sprechen, das kann ich auch nicht!“), so sehr ist hinter dieser professionellen Fassade ein höchst emotionaler Mensch zu vermuten, der tiefgreifend – wenn auch oft durchaus eigenwillig und mitunter fast schon extravagant – seinen eigenen Weg sucht. Grenzen abstecken scheint damit auch eine Form des Selbstschutzes.

Nicht routiniert, sondern kreativ

Zurzeit ist Alexei Volodin ein sehr gefragter Pianist, reist für Recitals und große Orchesterkonzerte durch Europa, die USA und Japan. Zeit, sich zu erholen, bleibt da meist nur wenig. „Manchmal sehne ich mir die Zeit als Student zurück. Da hatte ich so viel Zeit zum Üben. Das war wie im Paradies. Nach zehn oder zwölf Konzerten brauche ich eine Pause. Da muss man schon aufpassen, dass das Üben nicht routiniert wird, sondern kreativ bleibt.“ Und dann gibt es noch zwei Lieblingsbeschäftigungen, mit deren Hilfe der Pianist neue Kraft tankt: Film und Literatur. „Ich bin mir sicher, wenn ich nicht Dostojewski gelesen hätte, wäre ich ein anderer Mensch. Lesen sollte nicht nur ein Hobby sein, es ist etwas Essentielles. Je mehr Kunst um einen herum ist, desto besser.“